

Frage

Autor(en): **Muggli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **208 (1929)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mahlzeiten vorschrieben. Das Wort „Tischblatt“ erinnert noch an das alte Eßgerät. Die Tischplatte konnte rund, oval oder rechteckig sein. Man legte sie auf ein Gestell, den Schragen. Wo viele Personen zusammen speisten, wie in den Gasthäusern oder bei Festlichkeiten, wurden die Tische zu diesem Zwecke aufgeschlagen und nach der Mahlzeit wieder fortgeschafft: es wurde „aufgetischt“ und „abgetischt“. Als Sitzmöbel dazu dienten selbst in vornehmen Gesellschaften die Bänke. Erst seit dem 11. Jahrhundert wurden feste, zusammengefügte Tische ein Hauptmöbel im Haushalte. Sie erscheinen in zwei Formen: entweder auf vier Stollensfüßen oder auf dem schon erwähnten Schragen. Dieser erfuhr im Verlaufe der Zeiten eine hohe künstlerische Verbollkommnung, namentlich seit der Tisch auch zu anderen Zwecken als den Mahlzeiten benutzt wurde. Denn mit dem zunehmenden Handel und Verkehr in den Städten kamen auch die *Zahl- und Rechen-tische* auf, oft mit einer eingelassenen Schiefertafel, auf der man schreiben und rechnen konnte. Zuweilen ließ man darauf ein ganzes Schema für Einnahmen und Ausgaben einritzeln. Um auch die Rechnungsbücher, Briefe und Wertschriften gleich zur Hand zu haben, brachte man unter der aufhebbaren Tischplatte einen liegenden Behälter an, die „*Zarge*“, und darin ein Schubladengestell. Unter dieser Zarge begegnet man zuweilen einem zweiten Behälter, zu dem man nur durch eine rechteckige und mit einem Brettchen verschließbare Oeffnung im Boden der Zarge gelangen konnte. Zu welchen Prachtstücken solche Rechen- und *Zahl-tische* ausgestattet werden konnten, zeigt der schönste von allen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Schweizerischen Landesmuseum. Aber auch die *Stollentische* wurden verbollkommnet und erfreuten sich mit der Zeit einer so großen Beliebtheit, daß sie, namentlich für den gewöhnlichen Gebrauch, die Schragentische verdrängten. Ihre Zarge ist gewöhnlich mit einer Schublade versehen, worin bei Eßtischen die Eßgeräte geborgen werden, seit man sie nicht mehr, wie früher, hinter Lederstreifen an die Wand steckt. Die runden *Säulentische* auf einem Dreifuß kamen erst seit dem 18. Jahrhundert zu allgemeinerer Verwendung.

Zu einer Hauptzierde des Eß- und Wohnzimmer im wohlhabenden Bauern wie im Bürgerhause wurde seit dem 16. Jahrhundert das *Buffet*. Sein Vorläufer war die sog. „*Anrichte*“, ursprünglich ein treppenförmiges Gestell, das nur bei festlichen Anlässen vornehmer Kreise errichtet wurde zur Aufstellung der Brunkgeräte und seltenen Speisen. Da man sich beim Essen noch nicht der Gabeln bediente, sondern die Brühen mit Löffeln schöpfte, die festen Speisen dagegen mit den Fingern zum Munde führte, mußte man vor und nach den Mahlzeiten die Hände waschen. Im Mittelalter wurden zu diesem Zwecke in vornehmen Familien Waschbecken herumgeboten. Seit dem 15. Jahrhundert kamen aber besondere Schränkchen in Gebrauch mit Gießfaß und Waschküßel. Aus der Vereinigung derselben mit den Anrichten entstanden im 16. Jahrhundert die *Buffets* als Hauptmöbel neben den Himmelbetten im Haushalte des wohlhabenden Bürgers. Noch heute haben sie da, wo man das Erbe unserer Voreltern in Ehren hält, ihre frühere Beliebtheit nicht verloren und bilden, wie einst, den Stolz der Familie.

Damit ist das Mobiliar, mit welchem im Verlaufe der Jahrhunderte die Ansprüche einer stetig zunehmenden Wohnkultur befriedigt wurden, noch nicht erschöpft. Doch dürfen wir nicht glauben, daß jedes Haus, selbst das wohlhabender Leute zu Stadt und Land, mit solchen Brunkmöbeln ausgestattet gewesen sei, wie wir sie heute in den Altertumsammlungen und wohl auch in einzelnen Schlössern und Herrenhäusern bewundern können. Im Gegenteil lassen uns sowohl die Bilder alter, vornehmer Wohnräume, als besonders die Verlassenschaftsinventare darüber nicht im Zweifel, daß noch im 15. Jahrhundert der Hausrat selbst bei reichen Leuten ein bescheidener war und wir wundern uns heute über die Leere der Zimmer, die uns beinahe anfröstelt. Erst seit dem 17. Jahrhundert vollzog sich der Wandel von der mittelalterlichen Anspruchslosigkeit zu einem stets wachsenden Komfort. Und heute wohnt selbst der gut gestellte Arbeiter besser und gesunder als früher mancher wohlhabende Handwerksmeister und Kaufmann, ja selbst adelige Herren auf ihren Burgen.

Frage.

Warum klingt so eigen
 Doch mein schlichter Sang,
 Der in Freud und Leiden
 Aus dem Herz mir drang?

Weil in stillen Stunden —
 Ob gehaßt, geliebt —
 Er ein kleines Stücklein
 Meiner Seele gibt. Hans Muggli.